

Jagd als Erfüllungsgehilfe: Forderungen der Land-, Forst-, Fischereiwirtschaft und des Naturschutzes

Klaus Hackländer^{1*}

Das Motto der Kärntner Jägerschaft – sie stellt heuer den geschäftsführenden Landesjägermeister in Österreich – lautet „Jagd ist Verantwortung, Jagd ist Freude!“. Es ist davon auszugehen, dass sich die überwiegende Mehrheit der Jägerschaft in Mitteleuropa damit identifizieren kann. In den letzten Jahren scheinen aber diese beiden charakteristischen Merkmale der Jagd, also Verantwortung und Freude, etwas aus der Balance gekommen zu sein, denn die Verantwortung wird immer mehr betont bzw. gefordert, während von Freude immer weniger die Rede ist. Auch in der Informationsbroschüre der im letzten Jahr aus der Taufe gehobenen Dachmarke „Jagd Österreich“ bzw. der gleichzeitig veröffentlichten Charta der Landesjagdverbände, kommt das Wort „Freude“ kein einziges Mal vor. Die Verantwortung bzw. das Verantwortungsbewusstsein wird dagegen mehrfach erwähnt (Jagd Österreich, 2017). Ist denn die Freude mittlerweile verpönt, wird sie von außen zu sehr mit „Spaß“ oder mit der „Lust am Töten“ verwechselt und bleibt deswegen unerwähnt?

Dass die Freude ausgeblendet und die verantwortungsvolle Rolle der JägerInnen hervorgehoben wird, ist sicherlich im Kontext der aktuellen Situation zu verstehen: Die Jagd sieht sich mit zahlreichen Forderungen der Grundeigentümer, Naturnutzer und Interessensgruppen konfrontiert und kann bzw. will sich diesen nicht grundsätzlich verschließen. Wenn sich JägerInnen zur Rechtfertigung ihres Tuns äußern, hört man immer mehr „Wir müssen...“ statt „Wir wollen...“.

Druck von allen Seiten

Die Forderungen an die Jagd bilden eine bunte Palette. Von der Landwirtschaft wird aktuell eine verschärfte Bejagung der Schwarzwildbestände gefordert. Einerseits beklagen die Landwirte erhebliche Schäden im Acker- und Grünland, andererseits steht die Afrikanische Schweinepest vor der Tür. Die Nutztierhalter sehen die Wiederbesiedlung Österreichs durch den Wolf als untragbares Zukunftsszenario und fordern ein frühzeitiges Umdenken im Umgang mit diesem großen Beutegreifer. In der Forstwirtschaft ist das Thema des Wildeinflusses durch Schalenwild ein Dauerbrenner, Abschusspläne werden erhöht, Freihaltzonen ausgebaut, Totalabschüsse gefordert. Gleichzeitig wird die Hege durch die Wildfütterung mehr als Ursache für den hohen Wildeinfluss dargestellt und weniger als ein Beitrag zu dessen Lösung. Durch den Anstieg der fischfressenden Wildtiere (Kormoran, Graureiher, Fischotter und

Gänsesäger) kommen vermehrt auch Forderungen aus der Fischerei- bzw. Teichwirtschaft, diese zu reduzieren. Nicht zuletzt richten Naturschutzverbände ihre Forderungen an die Jägerschaft: Einerseits sollen illegale Abschüsse aus den Reihen der Jägerschaft strenger verfolgt werden und andererseits überhandnehmende Beutegreifer zum Schutz von bedrohten Bodenbrütern strenger reguliert werden. Die Reihe der Forderungen wurde in den letzten Jahren auch von Tierrechtsvereinigungen ergänzt, die – abgesehen von der generellen Abschaffung der Jagd – bestimmte Jagdarten oder -praktiken anprangern (z.B. Jagdgatter). Letztendlich wird die Palette an Forderungen auch von der Politik und den Medien übernommen, weitergeführt und auch vertieft.

In den Jägerschaften werden vor allem jene Forderungen heftig abgelehnt, die die Jagd einschränken wollen. Man spricht sicherlich nicht zu Unrecht von einer Salamtaktik, die als Endziel die Ultima Ratio-Jagd nach Vorbild des Kantons Genf hat (Dändliker, 2015). Das wäre das Ende der Jagd durch zahlende JägerInnen und die Errichtung einer flächendeckenden Jagd durch bezahlte BerufsjägerInnen. Während also diese Forderungen momentan die Jägerschaft beschäftigen, bleibt eine mindestens so große Gefahr für die Jagd in Mitteleuropa unerkannt, nämlich die Erfüllungsbereitschaft der Forderungen aus der Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft. Die Gefahr besteht darin, dass die Leitungsorgane der Jägerschaften nicht selten in die Rolle des vermeintlichen Problemlösers schlüpfen: Gibt es zuviel Schwarzwild, steht die Jägerschaft Gewehr bei Fuß. Steigen die Wildeinflussparameter im Wald, dann werden gerne Jagdzeiten ausgedehnt und der Einsatz von Bewegungsjagden forciert. Wenn die Angler und Teichwirte den Einfluss der fischfressenden Räuber beklagen, dann hilft man hier gerne aus. Diese Haltung entspricht dem Selbstverständnis der Verbände, Verantwortung zu übernehmen bzw. verantwortungsbewusst zu handeln. Doch kann und will die Jägerschaft diese Forderungen tatsächlich erfüllen?

Die Bereitschaft der Leitungsorgane der Jagdverbände, die Probleme zu lösen, ist dabei unabhängig davon, ob die Jägerschaft die Probleme selbst verschuldet hat. Als Beispiel sei hier das Schwarzwild genannt. Zwar haben Schwarzwildbestände durch die zuwachserschonende Entnahme in den letzten Jahrzehnten profitiert, die Hauptfaktoren für deren Zunahme sind aber auch in der veränderten Landnutzung und den mildereren Wintern zu sehen (Hackländer, 2013). Selbst wenn Kurrungen und Fütterungen gänzlich verbo-

¹ Universität für Bodenkultur Wien, Institut für Wildbiologie und Jagdwirtschaft, Gregor-Mendel-Str. 33, A-1180 Wien

* Ansprechpartner: Univ.Prof. Dr. Klaus Hackländer, klaus.hacklaender@boku.ac.at



ten werden würden, könnte dies die Populationen dieser Schalenwildarten nicht derart reduzieren, dass Landwirte schadlos blieben (Arnold, 2005).

Für Schwarzwild wurden von den Vertretern der Landwirtschaft verlängerte Jagdzeiten bis hin zur ganzjährigen Aufhebung der Schonfristen gefordert, der Einsatz von Nachtsichtzielgeräten, Schalldämpfern und Fanganlagen propagiert und auch Bewegungsjagden als Allheilmittel gepriesen. Dass dabei die Weidgerechtigkeit auf der Strecke bleiben kann und auch andere Wildarten durch den verstärkten Jagddruck beeinträchtigt werden könnten, wurde in Kauf genommen und der Jagddruck erhöht. Gleichzeitig prägt in vielen Gebieten die Schwarzwildjagd den jagdlichen Alltag und so manche Facette des edlen Weidwerks verblasst. Bis heute ist jedoch eine Reduktion der Schwarzwildbestände noch nicht in Sicht. Die Bereitschaft zur Intensivierung der Jagd wurde beim Auftreten der Afrikanischen Schweinepest in der Tschechischen Republik erneuert, doch selbst eine mögliche Erhöhung der Jagdstrecke bedeutet noch lange nicht eine Reduktion des Bestandes. Dass man das Schwarzwild ausrotten kann, steht außer Zweifel, schließlich war Schwarzwild bis zum Anfang des letzten Jahrhunderts in Österreich gänzlich verschwunden (Hackländer, 2013). Man muss sich aber fragen, ob das heute auch noch möglich wäre. Schließlich wird die moderne Jagd einerseits durch die Weidgerechtigkeit geprägt und unterliegt damit hinsichtlich der erlaubten Mittel und Wege einer Selbstbeschränkung. Andererseits ist es zu hinterfragen, ob die JägerInnen in Österreich eine radikale Reduktion des Schwarzwildes überhaupt wollen, selbst wenn sie könnten.

Ein Erfüllungsgehilfe in Erklärungsnot

Interessanterweise bietet sich die Jägerschaft aber auch dann als Erfüllungsgehilfe an, wenn die Arten, die reguliert bzw. reduziert werden sollen, gar nicht im Jagdrecht geregelt sind. In Deutschland initiierten die Magazine des Paul Parey Zeitschriftenverlags (Fisch & Fang, Der Raubfisch, Wild und Hund, Deutsche Jagdzeitung) mit Unterstützung des Deutschen Angelfischereiverbandes und dem Deutschen Fischereiverband eine Petition unter dem Motto „Der schwarze Tod für unsere Fische“ für die Bejagung des Kormorans, für die mehr als 124.252 Unterschriften gesammelt wurden (<https://wildundhund.de/kormoranpetition-124252-unterschriften-uebergeben-7900/>). Dabei ist zu berücksichtigen, dass das deutsche Bundesjagdgesetz, aber auch die Landesjagdgesetze die Bejagung von Kormoranen gar nicht vorsehen und die Entnahme in einzelnen Bundesländern durch Verordnungen ermöglicht wurde (www.schonzeiten.de). In Niederösterreich (und mittlerweile auch in Oberösterreich und Kärnten) wurde beschlossen, dass Fischotter zum Schutz der Teichwirte und der heimischen Fischfauna entnommen werden sollen (Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz, 2017). Die Jägerschaft ist offiziell noch zurückhaltend, da auch diese Art (in NÖ) nicht im Jagdrecht geregelt ist und die weidgerechte Entnahme unmöglich erscheint (schwierige Ansprache, Muttertierschutz).

Immer dann, wenn von der Jägerschaft gefordert wird, Beutegreifer zum Schutz der Beutetiere zu entnehmen,

kommt sie in ein Dilemma (Seltenhammer *et al.*, 2012). Üblicherweise werden Kormoran, Krähen oder Fischotter nämlich nicht einer verbrauchenden Nutzung zugeführt, d.h. ihr Wildbret wird verschmäht. Man entnimmt also alleinig dazu, um Schaden an nutzbaren oder geschützten Arten zu minimieren. Die JägerInnen werden dabei also zu nicht-nutzenden Schädlingsbekämpfern. Sie haben zudem oft keine Gewissheit darüber, ob die „bedrohten“ Arten tatsächlich durch jene Tierarten gefährdet sind, die es zu entnehmen gilt. Darüber hinaus wird nur in den seltensten Fällen auch ein Monitoring geplant und angewendet, um eine Erfolgskontrolle der Entnahme durchzuführen. Unter diesen Umständen bietet sich für Kritiker der Jagd eine neue Angriffsfläche. Die Jagd kommt in Widerspruch zu wesentlichen Grundsätzen (Jagd Österreich, 2017) und gelangt dadurch in Erklärungsnot.

Schädlingsbekämpfung in der Freizeit?

Nach wie vor ist die Hauptmotivation für JägerInnen, auf die Jagd zu gehen, eine sinnvolle Freizeitgestaltung, bei der einmalige Naturerlebnisse wahr werden und nebenbei köstliches Wildbret anfällt (Gamborg *et al.*, 2017). Der Anteil jener JägerInnen, die als Allererstes ihre Freizeit den Forderungen anderer Landnutzer opfern, ist überschaubar gering. Wenn also die Leitungsorgane der Jägerschaften suggerieren, dass man die Sorgen der Landnutzer ernst nimmt und entsprechende Maßnahmen setzen wird, dann sollte das von der Basis uneingeschränkt geteilt werden. Ich bezweifle, dass dies immer der Fall ist. Vielmehr droht eine Schere zwischen der Jägerschaft und ihren VertreterInnen auseinanderzugehen, bei der die Jagd nur verlieren kann. Letztendlich können eventuell die Versprechungen der Leitungsorgane nicht erfüllt werden und die Jägerschaft wird sich mit dem Vorwurf auseinandersetzen müssen, eine Wildpopulation nicht regulieren zu *wollen*, oder schlimmer noch: zu *können*.

Was bedeutet dies für die Zukunft der Jagd? Die Freizeitjagd wird immer mehr in Frage gestellt werden und der Ruf nach einer Professionalisierung wird öfter und lauter zu hören sein. Das nimmt nicht nur den mehr als 123.000 JagdkarteninhaberInnen ihre geliebte Freizeitbeschäftigung, sondern schafft damit auch die Landesjagdverbände in ihrer jetzigen Form ab. Wenn die Grundeigentümer somit ihre Flächen selbst oder mit Hilfe von Berufsjägern jagdlich bewirtschaften müssen, fallen nicht nur wichtige Einnahmequellen der Grundeigentümer aus, es steht auch zu befürchten, dass das Ziel, einen artenreichen, gesunden Wildstand zu erhalten (s. Landesjagdgesetze) nicht erreicht werden kann. Schließlich wird es unter diesen Umständen eher darum gehen, jene Wildarten zu bejagen, die bejagt werden *müssen* statt jene zu erhalten, die bejagt werden *dürfen*. Die Brackade auf den Schneehasen, der Schnepfenstrich oder die Frühjahrsbejagung auf Auerwild wird dann nur noch von Liebhabern durchgeführt und verliert flächendeckend an Aufmerksamkeit. Lebensräume werden nur noch in Hinblick auf eine kleine Anzahl an jagdbaren Arten gestaltet und die Verlierer in der Kulturlandschaft (Hackländer, 2017) verschwinden somit gänzlich aus Österreich.

Freude an einer verantwortungsvollen Tätigkeit

Die Jägerschaft muss sich also die Frage stellen, wie mit den Forderungen umgegangen werden soll und wie uneingeschränkt die Solidarität mit Land-, Forst- und Fischereiwirtschaft sein muss. Sicherlich: die Jagd ist in Österreich Teil der Land- und Forstwirtschaft. Aber sie sollte selbstbewusst genug sein, ihre Interessen auf Augenhöhe mit den anderen Landnutzern zu artikulieren. Als Vorbild könnte hier der Forst-Jagd-Dialog dienen (Schima, 2015). Eine vorbildliche Strategie zeigte kürzlich auch der Kärntner Landesjägermeister und damit aktueller geschäftsführender Landesjägermeister von Jagd Österreich auf. Hinsichtlich der Forderung der Agrarlandesräte, die im Aufbau befindliche Wolfspopulation in Österreich zu bejagen, erwiderte er: „Sollte die Politik die Rahmenbedingungen für ein aktives Wolfsmanagement schaffen, kann sie auf die Jagd als Partner zählen. Die Regulierung der Großraubwildbestände ist aber kein explizites Ziel der Jagd“, so LJM Dr. Gorton (https://www.ots.at/presseaussendung/OTS_20180114_OTS0030/jagd-begruess-t-wolf-vorstoss-der-landes-agrarreferenten). Damit beruft er sich auf die Kompetenz der Jägerschaft, unterstreicht den Willen zu einem Beitrag zur Problemlösung im Rahmen der gesetzlichen Möglichkeiten. LJM Dr. Gorton zeigt aber auch, dass die Jagd grundsätzlich für einen artenreichen Wildbestand eintritt (inklusive Wolf). Somit wird den Forderungen der Landnutzer Gehör verschafft, und möglichen Kritikern aus der Naturschutz- oder Tierrechtszene der Wind aus den Segeln genommen.

Mit der Dachmarke Jagd Österreich soll das Image der Jagd neu geschärft werden und die für Österreich wichtigen Beiträge der Jägerschaft hervorgehoben werden. Dass JägerInnen Freude an der Jagd haben, ist für die Verantwortlichen anscheinend kein Argument für die Jagd an sich. Doch Freude darf meines Erachtens als Motivation für die mehr als 123.000 JagdkarteninhaberInnen in Österreich nicht negiert werden, insbesondere nicht im Außenauftritt der Jägerschaften. Die wenigsten Weidfrauen und -männer werden nämlich ihre Freizeit und Ihr Privatvermögen dafür verwenden, ohne Freude auf die Jagd zu gehen. Was nach außen kommuniziert wird, muss von innen her auch gelebt werden. Und umgekehrt gilt: was von innen her gelebt wird, muss nach außen hin kommuniziert werden – also Freude an einer verantwortungsvollen Tätigkeit als Hauptmotivation! Es geht nicht darum, einen Keil zwischen die Jägerschaft und den anderen Landnutzern zu treiben. Es muss der Jägerschaft jedoch klar sein, was sie leisten kann und will. Darüber hinaus muss anhand wissenschaftlicher Erkenntnisse bedacht werden, ob die Entnahme einer Tierart zum Ziel führt, oder ob andere Faktoren viel dominanter sind. Nicht immer ist

die Jagd (oft verwechselt mit Abschuss) die einzige Lösung, sondern nur ein Teil eines komplexeren Maßnahmenpakets, das Strategien in der Raumplanung, Landbewirtschaftung, Schadensvermeidung etc. inkludieren sollte. Letztendlich geht es darum, zu entscheiden, was Jagd auch in Zukunft sein soll: eine reine Dienstleistung des Wildtiermanagement (Schädlingsbekämpfung) im Sinne der Ultima Ratio-Jagd (Dändliker, 2015) oder eine nachhaltige Form der Nutzung natürlicher Ressourcen (Daim *et al.*, 2017).

Literatur

- Amt der NÖ Landesregierung, Abteilung Naturschutz (2017): Fischottermanagement NÖ. Amt der NÖ Landesregierung, St. Pölten.
- Arnold, W. (2005): Schwarzwild: Hintergründe einer Explosion. Österreichs Weidwerk 1/2005: 8-11.
- Dändliker, R. (2015): Das Genfer Jagdverbot Experiment. In: Wirnsberger K.-H. (Hrsg.), Jagd im 21. Jahrhundert: Was ist Realität, was ist ethisch vertretbar?, Stainz: 53-57.
- Daim, A.; W. Arnold, C. Aufreiter, C. Bauerhansl, C. Beiglböck, C. Brandenburg, A. Freudenschuss, B. Gantner, J. Hackl, F. Heckl, A. Kübber-Heiss, F. Reimoser, T. Salbaba, K. Schadauer, H. Schodterer, A. Steinrigl und K. Hackländer (2017): Intersektorale Prinzipien, Kriterien und Indikatoren für nachhaltiges integratives Wildtiermanagement. Interaktive Internet-Plattform „Nachhaltige Jagd“, Umweltbundesamt, Wien.
- Gamborg, C.; F.S. Jensen and P. Sandøe (2017): Killing animals for recreation? A quantitative study of hunters' motives and their perceived moral relevance. *Society & Natural Resources*, DOI: 10.1080/08941920.2017.1377332.
- Hackländer, K. (2013): Rot- und Schwarzwild: Schwierige Bejagbarkeit trotz hoher Wildbestände? In: Lehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein (Hrsg.), Bericht über die 19. Österreichische Jägertagung 2013 zum Thema Regulierung von Rot- und Schwarzwild: Herausforderungen und Hindernisse, Raumberg-Gumpenstein: 1-4.
- Hackländer, K. (2017): Lebensraum Kulturlandschaft: Nutzung durch Wildtiere. In: Höhere Bundeslehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein, Bericht über die 23. Österreichische Jägertagung 2017 zum Thema Naturnutzung zwischen Wunsch und Wirklichkeit – Wo stehen Wild und Jagd? Raumberg-Gumpenstein: 5-6.
- Jagd Österreich (2017): Jagd Österreich – die neue Dachmarke der Österreichischen Landesjagdverbände. Jagd Österreich, Wien.
- Schima, J. (2015): Mehrwert durch Kooperation – Gemeinsames vor Trennendes stellen – Dabei aber authentisch bleiben! In: Lehr- und Forschungsanstalt für Landwirtschaft Raumberg-Gumpenstein (Hrsg.), Bericht über die 21. Österreichische Jägertagung 2015 zum Thema Schalenwildmanagement und Jagd - Aufgabenvielfalt erfordert ganzheitliches Denken und unterschiedliches Handeln, Raumberg-Gumpenstein: 69-72.
- Seltenhammer, E.; K. Hackländer, F. Reimoser, F. Völk, P. Weiß und R. Winkelmayr (2012): Zum ethischen Selbstverständnis der Jagd. *Oberösterreichischer Jäger* 9/2012: 8-13.